

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-339089](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339089)

Kurze Uebersicht der Zeitgeschichte.

Die Zeitgeschichte des Jahrs 1836 bietet uns nicht viel Neues dar, und kurz können wir sie abfassen.

Der Zustand der spanischen Halbinsel seit dem Tode Ferdinands IV blieb auch dieses Jahr ohne Entscheidung. Der Krieg, den Don Karlos gegen die Regentin Christine führt, beschränkte sich auf ein ewiges Hin- und Herziehen, Ueberfälle und Rückzüge, wobei es nicht fehlte, daß Grausamkeiten aller Art von beiden Partzeien angedrückt wurden. Die englische Legion, von etwa 7.000 Mann, die von der englischen Regierung der Regentin in Spanien in Sold gegeben wurde, so wie die von Frankreich zu denselben Bedingungen überlassene Fremdenlegion, die bekanntlich aus Algier übergeführt wurde, waren größtentheils müßige Zuschauer bei dem Kampfe die das unglückliche Spanien immer mehr zu Grunde richtet. Als endlich nach mehreren theilweisen Aufständen in den verschiedenen Hauptorten der Provinzen, die Regierung zu Madrid ganz ohne Kraft war, am einem be-
nahe anarchischen Zustande zu widerstehen, wurde das Ministerium abgeändert, und in Proklamationen der Nation ein verbesserter Zustand versprochen. Sey es nun, daß die neuen Minister den Sturm der Spanien auf's Neue bedroht, nicht beschwören konnten oder wollten, genug, es brach in der Mitte des vergangenen August-Monats ein Aufstand unter den Truppen aus, wovon ein Theil sich für die Konstitution von 1812 erklärte. Eine Abtheilung der Garde der Königin drang zu Granja, wo die Regentin wirklich sich aufhielt, in den Pallast, und verlangte ihr die Wiederherstellung der Konstitution vom gedachten Jahr was sie auch gestattete. (Auch in

Portugal wurde die Konstitution proklamirt.)

Was die diplomatischen Beziehungen Frankreichs mit den verschiedenen europäischen Mächten betrifft, so scheinen dieselben allenthalben auf freundschaftlichem Fuße zu stehen; den Beweis hiezu sah man in den Reisen und Besuchen, welche die Herzoge von Orleans und Nemours an den Höfen von Berlin, Wien, München, Turin, im Sommer des Jahrs 1836 abstateteten. Bloß allein mit der Schweiz sind einige diplomatische Mißbelligkeiten ausgebrochen, die aber hoffentlich ohne Folgen seyn werden.

Was die innere Verwaltung Frankreichs betrifft, so ereigneten sich im abgelaufenen Jahre (1836) schon wieder Ministerveränderungen, und doch sind die gewünschten Verbesserungen oder Vervollkommnungen deswegen noch nicht erreicht. Aber nicht erst zu unserer Zeit ist es etwas gewöhnliches, daß die Minister und die Plätze in Frankreich so oft gewechselt werden, zur Zeit Ludwigs XV muß es eben so gewesen seyn; denn als einst die damalige Herzogin von Orleans einen Kammerherren abschickte, um einen neu ernannten Minister zu becomplimentiren, rief sie ihm in der Thüre noch nach: „Erfundigen Sie sich aber erst, ob er auch noch an seiner Stelle ist.“

Der verwickelte Zustand in der Halbinsel scheint die Ursache des letztern Ministerwechsels in Frankreich gewesen zu seyn, als die Frage wegen einer neuen kräftigern militärischen Einschreitung in die spanischen Angelegenheiten das Kabinet beschäftigte. Da sich dasselbe nicht vereinigen konnte, so gaben die bisherigen Minister ihre Entlassung. Nach langen Unterhandlungen bildete sich wieder ein neues Ministerium, das größtentheils aus den

Mitgliedern des vorletzten Kabinetts besteht.

Von der Kolonie Algier, wo so mancher Sohn aus dem Elsass sich unter den dort stationirten Regimentern befindet, können wir dieses Jahr ebenfalls wenig erfreuliches melden, obwohl die Regierung sich ausdrücklich erklärt hat, sie wolle diese Kolonie beibehalten. Die Fortschritte der Zivilisation und der Anbau des Landes gehen langsam von statten, da die fortwährenden Kämpfe mit den Stämmen der Ar aber alles außerhalb Algier unsicher machen. Auch hier scheint eine der Ursachen dieses Zustandes der häufige Wechsel der Gouverneure und des Regierungs-Systems zu seyn, denn jeder von diesen verfolgte einen andern Plan und glaubte dazu wieder andere Mittel wie der Vorgänger wählen zu müssen. Einige suchten durch Ueberredung und Milde die Eingebornen für die fremde Herrschaft und Zivilisation zu gewinnen, andere durch ein türkisches Schreckens-System, Gewalt und Grausamkeit, diese wilden Völker zu bezwingen. Marschall Clauzel, der im verwichenen Jahre nach Algier geschickt wurde, war der Mann von Energie und Feldherrntalent, er wußte zu gebühriger Zeit Milde zu üben, und unerbittliche Strenge anzuwenden. Clauzel war seit den Admiren der erste Feldherr, welcher das große Gebirge, den Atlas, überschritt, und 28 Stunden weit vordrang. Aber leider wurde er mitten in Ausführung seiner Pläne zurückberufen und bald nachher giengen alle Vortheile wieder verloren, die ganze Ebene ward wieder

von Beduinen und Kabilen überschwemmt, und somit die Sicherheit aufs neue gefährdet.

Der Herzog von Novigo ersetzte hierauf den General Berthezene, unter dessen Kommando jene Nachteile vorkamen. Novigo säuberte die Ebene, gründete Lager, und setzte den häufigen Ueberfällen Schranken; aber die dabei ausgeübten Gräuelt und Niedermetzlung mehrerer Stämme, machten aufs neue die Erbitterung der andern rege, die sich durch die schrecklichsten Mordthaten bei ihren Ueberfällen dafür rächten.

Nach diesem Gouverneur versuchte der bekannte General Bugeand ebenfalls eine Expedition in ziemlicher Entfernung von Algier, und kam mit einigen hundert gefangenen Arabern wieder zurück; sie wurden als Siegestrophäen nach Frankreich gesandt, sollen sich einige Zeit allda aufhalten, um als Zeugen der Zivilisation zu dienen, wenn solche nach einiger Zeit wieder in ihrem Vaterlande in Freiheit gesetzt werden.

Eine ziemlich beträchtliche Truppen-Verstärkung segelte vor kurzem aus Toulon zur Verstärkung nach Algier ab; und man trifft Anstalten das die Armee daselbst bis auf 30,000 Mann gebracht werden solle. Auch ist der Marschall Clauzel aufs neue wieder nach Algier gesandt worden, von dessen Talenten man sich das Beste erwarten kann.

Von den sämtlichen übrigen europäischen Staaten haben wir nichts besonderes bemerkenswerthes mitzutheilen.

Schreckliche Feuersbrunst zu Grendelbruch.

Zwei Stunden von Rosheim (7 von Straßburg), hinter den alten Ruinen der Ritterburg Gurbaden, inmitten der hohen Gebirge und an einem Abhange einer dieser Berge, liegt das unglückliche Dorf Grendelbruch, der Gegenstand dieser Abbildung.

Wer diese Gegenden zum erstenmal besucht, und das schöne Thal betritt, das ihn zu diesem Dorfe führt, wird sicher angenehm überrascht, in dieser wilden Umgebung ein so malerisches und wichtiges Dorf anzutreffen, denn es besteht nicht bloß aus einigen armpeligen Woh-

nungen, sondern aus hübschen, in Stein erbauten Häusern, obgleich, nach der Gewohnheit in den Bergen, mit Holz und oft nur mit Stroh gedeckt. Eine schöne geräumige Kirche, unlängst erbaut, bildet auch hier, wie in allen unfern Dörfern, das Hauptgebäude.

Grendelbruch hat ungefähr 300 Häuser, bewohnt von 1500 Menschen. Das Gemeindegewesen ist ziemlich reich, obgleich die Bewohner selbst es überhaupt nicht sind; der größte Theil derselben sind Holzhauer und der Ackerbau ist gewissermaßen nur eine Nebenache; denn der Boden ist höchst undankbar und bringt kaum etwas Getreide zur Reife; dagegen gedeihen Kartoffeln und Futtergräser im Ueberfluß. Auch werden im Sommer ein großer Theil der Erd- und Himbeeren, so wie der Heidelbeeren von den Grendelbrüchern gesammelt und auf unsere Märkte gebracht, ein mühsames und wenig einträgliches Geschäft, weil unsere Hausfrauen, aus einem übrigens sehr lobenswerthem Grundsatz der Sparsamkeit, öfters sehr darum mä r k e n!

In Hinsicht der Industrie ist Grendelbruch ebenfalls nicht unwichtig; man findet daselbst eine Weberei, der Frau Wittve Pramberger gehörig, welche beinahe fortwährend 150 Menschen beschäftigt; eine andere Weberei, von etwa 40 Webstühlen, besitzt Hr. Baumann, von Mühlbach; eine Papiermühle, das Eigenthum der Frau Wittve Lehn; mehrere Mahlmühlen und Sägemühlen sind im Gange, die der Waldbach, die Magel genannt, der das ganze Thal durchschlängelt, in Bewegung erhält.

Große und schöne Wälder bedecken die Gipfel der Berge in der Umgegend. Diese Wälder gehören zum Theil den benachbarten Gemeinden, zum Theil der Prinzessin von Rohan-Rochefort, zu deren Besizungen auch das alte Schloß Gurbaden dieses Namens, und wozu das Dörfchen Grendelbruch ehemals gehörte.

Diese Gemeinde ist es, die im verfloffenen

Augustmonat der Schauplatz einer der fürchterlichsten Feuersbrünste wurde, die man im Elfaß seit langer Zeit erlebte. Es war in der Nacht des 15ten Augusts, eine Nacht des Schreckens und der Verzweiflung, als Morgens gegen 3 Uhr ein fürchtbares Gewitter über Grendelbruch zog. Stöße und Donnerschläge, Regengüsse und Sturmwinde schienen um den Borrang zu streiten, am verheerendsten ihre Wuth über dieses arme Dorf loszulassen; da fiel ein Blizstrahl auf ein kleines von einem Greise bewohnte Haus, und in einem Augenblicke stand dessen Haus, nebst siebenundzwanzig benachbarten Häusern, in hellen Flammen; es war als ob das Feuer des Himmels auf alle diese Häuser zugleich gefallen wäre; jede Hülf war fruchtlos, jeder rettete sich wie er konnte, um nicht unter dem Brandtrümmern, die mit Getrach einstürzten, verschüttet zu werden.

Schnell wurde dieses grausenhafte Ereigniß in der Ferne bemerkt; die Gemeinden von Lühelhausen, von Mühlbach und Mollkirch eilten, von ihren Maire's angeführt herbei, um Hülf zu bringen; auch die Gendarmerie von Molsheim war schnell an den bedrängten Ort gekommen; aber alle vereinigte Hülf konnte dem gänzlichen Ruin der brennenden Häuser keine Schranken setzen; der heftige Südwestwind trieb die Flamme überall hin, wo sie Nahrung fand, und der Brand hörte nicht eher auf, bis das letzte in der Richtung des Windes stehende Haus in Asche lag. Hätte sich während des Brandes der Wind geändert, dann wäre das ganze Dorf ohne Rettung in einen Aschehaufen verwandelt worden.

Auch das Pfarrhaus erlitt Schaden und war sehr bedroht, indem es unmittelbar an eines der abgebrannten Häuser anstößt.

Wie stark der Brand von so großem Umfang gewesen seyn mag, kann man daraus abnehmen, daß man ihn in einer Entfernung von mehr als 10 Stunden bemerkte.

Wir haben uns eine sehr getreue Ansicht des Dorfes Grendelbruch, im Augenblicke des

Brandes aufgenommen, verschafft; der Standpunkt ist vom sogenannten Breitensteig, einem Berge, dem Dorfe gegenüber liegend.

Erst als es völliſig Tag geworden, konnte man die grausenhaften Zerstörungen und den erlittenen Schaden in ihrem ganzen Umfange übersehen; denn die Hitze, welche die Brandstätte verbreitete, war so stark, daß die Bäume und Feldfrüchte auf den nahen Grundstücken verſengt und ausgetrocknet wurden.

Während des Brandes rollte der Donner und die Blitze durchkreuzten sich unanhörlich. Einer dieser Blizstöße fiel in einen benachbarten Wald, aber ohne zu zünden, sonst wäre die ganze Gegend im Feuer aufgegangen, denn wer hätte daran denken können, den Waldbrand zu löschen, während ein ganzes Dorf mit der Zerstörung bedroht war.

Der gesammte Schaden ist auf 120.000 Fr. abgeschätzt worden, wovon bloß ein dritter Theil hatte versichert werden können. Die Aernten waren sämmtlich eingeheimst, und alles was die unglücklichen Grendelbrucher besaßen, selbst das baare Geld, alles wurde zerstört! Und dieses Unglück trifft 35 Familien, aus 201 Individuen bestehend, worunter sechs Wittwen mit Kindern.

Hr. Pfundt, Pfarrer der Gemeinde, beehrte sich sogleich einen Aufruf an die öffentliche Wohlthätigkeit zu erlassen; ein rührender Brief, den er an die Herausgeber der Straßburger Zeitungen sendete, veranlaßte dieselben in ihren Bureau's eine Subscription zu eröffnen, welche in einem Lande wie unser Elsaß, wo der Wohlthätigkeitssinn so einheimisch ist, nicht fehlen konnte erfolgreich zu seyn. Gaben in baarem Gelde, an Kleidungsstücken, Mobilien, Brod, Mehl, Weizen, strömten so zu sagen von allen Orten herbei, und wir könnten beschreiblich bewundernswürdige Tüthe von Wohlthätigkeit anführen.

Ganze Gemeinden legten Beiträge zusammen, jede Religions- Verschiedenheit verschwand bei diesem Unglück; protestantische Pfarrer giengen selbst zu ihren Gemein-

gliedern um Almosen für diese hilfsbedürftigen Mitbürger zu sammeln, überzeugt, daß der nämliche Dienst von den katholischen Glaubensgenossen ihnen erwidert werden würde, wenn ein ähnliches Unglück eine von ihren Gemeinden treffen sollte; denn die christliche Wohlthätigkeitsliebe ist ein Grundgesetz in jeder Religion, und das schöne Band, das die Menschen untereinander verbinden soll.

Der König, die Königin, die Schwester des Königs, die Regierung, ließen gleichfalls Beiträge übersenden. Zu Schlettstadt wurde eine Kommission gebildet, um die Gaben auf die schicklichste Weise auszubellen. Aber ungeachtet aller dieser in der That außerordentlichen Anstrengungen sind die Hilfsleistungen noch sehr gering im Verhältniß des Verlustes, kaum der dritte Theil ist damit gedeckt, und schon naht der Winter heran, mit allen seinen Bedrängnissen; zahlreiche Thränen sind noch zu trocken, großem Elend heizuspringen; noch stehen die Wittwen und verwalteten Kinder ohne Hilfsmittel die Mitlebender an. Möchte diese einfache Erzählung denselben noch von einigen Nutzen seyn; möchten diejenigen, welche sie lesen, sich über das Schicksal so vieler Unglücklichen, die der Verzweiflung nahe sind, erbarmen. Wer ein Haus, eine Wohnung hat, die ihn vor der Kälte des kommenden Winters schützt, wessen Scheunen gefüllt sind, um sorglos der nächsten Ernte entgegen sehen zu können, der denke an die unglücklichen Grendelbrucher, die ihres Obdach und ihrer Lebensbedürfnisse beraubt sind, und sein Herz wird zu ihm sprechen. Auch die kleinste Gabe wird dankbar angenommen werden, und wir würden uns glücklich schätzen zu einer guten Handlung das Unfrige beigetragen zu haben.

Die allenfallsigen Gaben können entweder unmittelbar an Hrn. Henu, Maire zu Grendelbruch, oder an Hrn. Pfundt, dem dortigen Pfarrer, oder auch an das Bureau des Niederrheinischen Kuriers, Thomasplatz Nr. 3, in Straßburg, eingesandt werden.

Ansicht von Grendelbruch, im Augenblicke des Brandes.



Erklärung der Ziffern: 1) das Pfarrhaus; 2) Fabrik der Mad. Pramberger; 3) Papiermühle; 4) Försterhaus.